Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 75 (1949)
Heft: 32

Rubrik: Aus der Mottenkiste

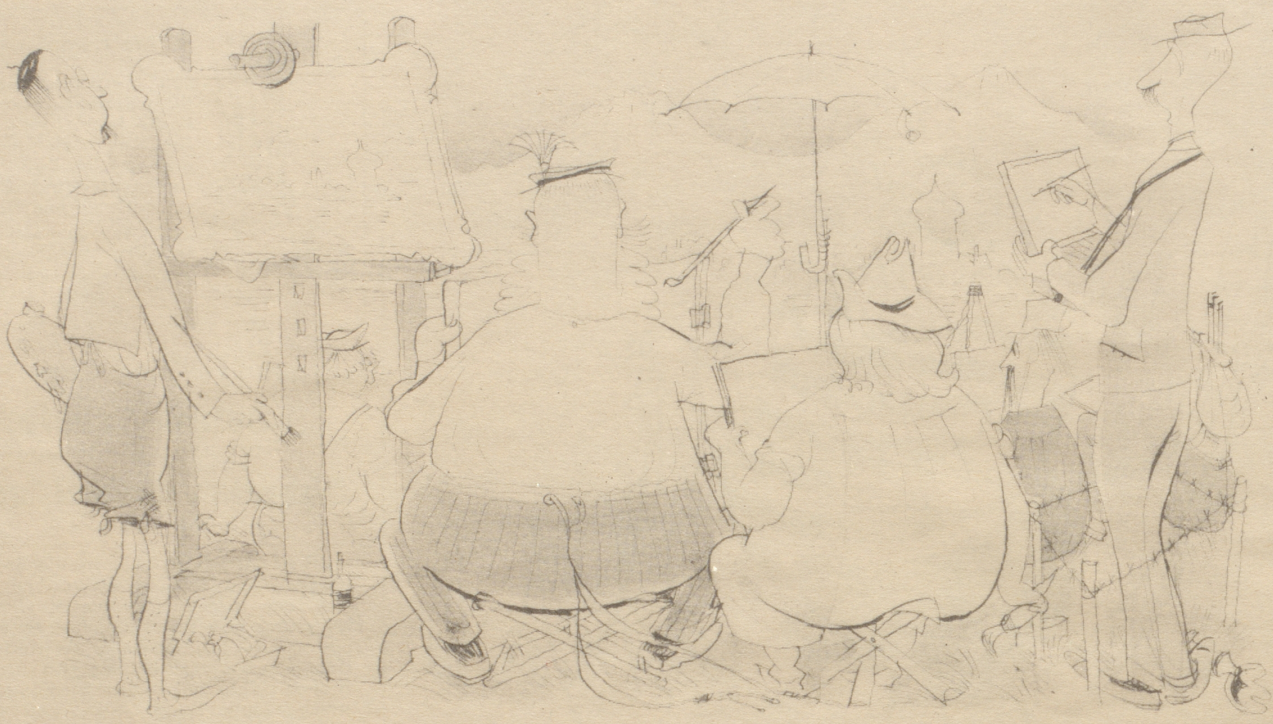
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Croissant

Die kunstmalerische Gegend

Die Poetenschule

Ich finde die Idee von Radio Basel, einen Kursus für werdende Poeten durchzuführen, schlechthin glänzend und kann es nicht begreifen, daß sie hier im Nebelspalter schon öfters glossiert worden ist. Endlich, endlich kommt das Gefühl wieder zum Wort, es wird in die Masse getragen, und auch der einfachste Mann lernt es jetzt, seinem Ueberschwang an Gefühl befreienden Ausdruck zu verleihen. Gefühl aber ist alles!

Nur eines möchte ich an Radio Basel kritisieren: man gibt sich dort zu viel Mühe. Wir lernen heute in fünf Stunden fließend Latein, in vier Stunden Französisch, in dreien Englisch, und da meine ich, daß man in dreiviertel Stunden die Poeterei beherrschen sollte, ist doch nichts leichter als das. In diesem Sinne will ich hier eine Anleitung vermitteln, gleichsam das Geheimnis verraten, und ich bürge für raschen Erfolg.

Erste Viertelstunde: Wir suchen Reimwörter und notieren sie, damit wir sie später gleich zur Hand haben, beginnend bei einfacheren, z. B. stein, schein, schrein, bein, klein, usw.; endend bei schwierigeren wie buch, tuch, geruch, usw. Und nicht vergessen: Großbuchstaben sind seit Stefan George in der Poesie verpönt.

Zweite Viertelstunde: Nun beschäftigen wir uns mit dem Versmaß. Selbstverständlich wählen wir das einfachste, denn alle andern sind veraltet. Wer schreibt denn noch Hexameter oder Blankvers oder Odenstrophen? Pfui auch! Hier unsere Formeln: -.-.-.-(.) oder .-.-.-.-. (-), z. B. Hell und freundlich glänzt der Mond (das Möndchen); O Liebste, küss' mich auf den Mund (die Lippen). Natürlich dürfen nach eigenem Ermessen unbetonte Silben eingeschoben werden, was der Zeile den begehrten Stempel besonderer Originalität aufdrückt. Man höre nur: Du hast mir mein Herz in der Nacht geraubt! Spürt man da nicht sofort individuelle Note?

Dritte Viertelstunde: Wir gelangen zur Strophe, zum ganzen Gedicht. Dazu nehmen wir die vorher erstellten Reimtabellen hervor und lassen der reichen Phantasie, die wir bestimmt besitzen, freien Lauf. Pegasus hü! Um einen Inhalt und geordneten Sinn unserer Kinder im Geiste müssen wir uns nicht bemühen. Gott bewahre, das ist längst überholt und unmodern. Und zudem, das Sinnlose erscheint stets abgründig tief. Wir schreiben nur Drei-, Fünf- oder Siebenzeiler. Die Gradzahligen sind banal, sie gehören geradezu einer verschimmelten Epoche an, riechen ein wenig nach Goethe und werden einzig von rückständigen Dichterlingen verwendet. —

Und jetzt zum Schluß eine Probe unserer neuen, emanzipierten Poesie:

Das auge singt schillernd auf blauem papier
Wie ein lebend totes tier;
Ein kängurei und ein papaguh
Umwallen es, und die osiris
Wirft purpurgelbe tränen dazu.

(P. S. Ach, ich könnte weinen vor Ergriffenheit bei einem solchen Gedicht. Welcher Schmerz, welche erschütternde Erkenntnis liegt doch darin!) H. Kleb.

Leckerbissen
in jeder Preislage
Braustube Hürlimann
am Bahnhofplatz ZÜRICH

Aus der Mottenkiste

«Aber das ist doch eine ganz bekannte Tatsache», sagte die junge Dame zu ihrem Bekannten, «daß Ehemänner länger leben als Junggesellen!»

«Pardon, meine Liebe», erwiderte dieser, «das ist wohl ein Irrtum. Den Ehemännern kommt es nur länger vor.» HR

Hundstägiges

De Schlaumeier Hansli ufem Schpaziergang zu sim Vatter: «Du, Vatter, desäb Maa höört nid tonnere.» — «Wieso nid? Isch er taub?» — «Nei, Vatter; wils jo nid tonneret iez.» AK